

stieg und Niedergang der bürgerlichen Kultur eröffnet. Das Museum des 19. Jahrhunderts als »zutiefst bürgerliche Institution« (S. 175) wird in ihrem Buch als ein Ort geschildert, in dem das Bürgertum seine Auffassungen von der Geschichte, der Kultur, der Welt ordnete und präsentierte. Dieses bürgerliche Ordnungsmodell war zunächst unheimlich erfolgreich und trug immens viel zur Entfaltung von Gesellschaft und Staat bei, es brach aber zusammen, als die Vorstellung der einen, fortschrittlichen, bürgerlichen Welt im 20. Jahrhundert auf brutale Weise als eine unhaltbare Fiktion entlarvt wurde. Ohne es direkt auszusprechen, vermittelt Seemanns Buch damit auch die Erkenntnis, welche brüchigen Konstruktionen die musealen wie die realen Weltordnungen sind.

*Jürgen Müller, Frankfurt/Main*

Jörg Echternkamp, *Der Aufstieg des deutschen Nationalismus, 1770–1840*. Campus Verlag, Frankfurt/Main etc. 1998, 650 S., kart., 118 DM.

Die Geschichte der Nationalismusforschung in der Bundesrepublik 1945 bis 1968, 1968 bis 1990 und seither ist ein bezeichnendes Kapitel der Historiographie-, Wissenschafts- und politischen Traditionsbildungsgeschichte, von der traurigen Aktualität des Themas an den Rändern Europas und anderswo einmal abgesehen. Erste Ansätze der Nationalismusforschung wie z.B. die noch einigermaßen wahrgenommenen von Karl W. Deutsch fielen in der westdeutschen Nachkriegsgeschichtswissenschaft nicht auf fruchtbaren Boden, war man hier doch u.a., herausragende Ausnahmen ausgenommen, noch intensiv mit dem Umbau der »völkischen« in die »Strukturgeschichte« beschäftigt. Die makrotheoretischen Modernisierungsansätze seit der zweiten Hälfte der 60er-Jahre hatten im Zuge ihrer streitfreudigen Etablierung, Kanonisierung und Dogmatisierung in der Gesellschaftsgeschichte nur geringes Interesse an Querschnittsansätzen, die im Verdacht standen, Geistes- und Ideengeschichte mit dem methodischen Rüstzeug der Soziologie und der Kommunikationstheorie zu betreiben, was Hans-Ulrich Wehler in seinen 1998 erschienen Essays »Die Herausforderung der Kulturgeschichte« sogar noch rückblickend bestätigt. Nicht zuletzt diese Marginalisierung der makrotheoretisch nicht reduzierbaren interpretativen Kategorie Nationalismus erleichterte es andererseits im Zuge der politischen »Wende« von 1982 schließlich bestimmten Historikern, sich führend an der Suche nach einer bedrohten »nationalen Identität« zu beteiligen.

Dieser auffälligen Lücke der sozialgeschichtlichen Nationalismusforschung hat sich nun Jörg Echternkamp in seiner Bielefelder Dissertation nicht nur angenommen, er hat sie bis auf Weiteres geschlossen. Echternkamp präsentiert nicht nur den Forschungsstand, sondern strukturiert die schier unübersehbaren Materialgebirge gedruckter und ungedruckter Quellen. Das Ergebnis ist weder ein Handbuch der Nationalismusphänomenologie zwischen Aufklärung und Vormärz noch eine mehr oder weniger willkürliche Synopse des nationalistischen Denkens vor der Mitte des 19. Jahrhunderts. Seit den je eigenen Aspekten der nationalistischen Meta-Ideologie gewidmeten Arbeiten von Alter, Altgeld und Anderson liest sich Echternkamps Einleitung als wohl augenblicklich präzisester, problemorientierter Forschungsüberblick, der exzellent in die Abgründigkeiten und spiegelbildlichen Polarisierungen des Themas einführt. Besonders überzeugen kann die Vorstellung der von Anderson und Lepsius aufgegriffenen Weberschen Kategorien »gedachter Ordnung«. Nicht weniger bemerkenswert ist Echternkamps vorurteilsfreies Interesse für mentalitätsgeschichtliche Fragestellungen bei gleichzeitiger Anerkennung ihrer Problematik.

Echternkamps *opus magnum* hat drei große Abteilungen: zur ›Genese des Frühnationalismus 1770 bis 1800‹, zu ›Nationalistischen Ordnungsvorstellungen von 1800 bis 1820‹, schließlich zur ›Nationalisierung der Gesellschaft in der Restaurationszeit von 1820 bis 1840‹. Die archivalische Basis der Arbeit ist bemerkenswert breit – und auch hierin unterscheidet sie sich von manchen recht ›luftigen‹ Überblicken: Echternkamp stützt sich u.a. auf Materialien des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs, die Bestände zahlreicher Universitätsarchive und der Frankfurter Außenstelle des Bundesarchivs. Nicht weniger umfangreich ist die Liste zeitgenössischer Schriften, die in ihrer Vollständigkeit vor allem im Bereich des bürgerlichen Frühliberalismus nahezu Indexcharakter aufweist. Das Literaturverzeichnis umfasst 45 Seiten. Tatsächlich ist Echternkamp nach ähnlichen Ansätzen z.B. bei Dann der erste deutsche Historiker, der in einer breit angelegten Studie versucht, Nationalismus nicht als Funktion der Nation, sondern eben genau umgekehrt, die Nation in der Diktion Andersons als ›folgenreiche Erfindung‹ des Nationalismus zu verstehen. Echternkamps Leitfrage dabei ist, »warum die Vorstellung vom deutschen Volk als einem weltgeschichtlichen Subjekt auf immer mehr Menschen eine solche Anziehungskraft ausübte, dass es ihr politisches und gesellschaftliches Denken strukturierte und die Weichen für ihr Handeln stellte«. (S. 480). Fasst man seine acht Thesen zum Nationalismus (S. 492–498) zusammen, dann kommen dem deutschen Nationalismus in seiner Formierungs- und ersten Ausprägungsphase folgende Attribute zu: die Modernität des ›Kunstprodukts‹, der bürgerliche Konstruktcharakter, die Erlebnisqualität beim Übergang vom Eliten- zum Massennationalismus, die mehrfachen Bedeutungswandel der Begriffsqualität, die »Wahlverwandtschaft mit dem Frühliberalismus« (S. 494), der integrative Mobilisierungs- und identitätsbegründende, dann -verbürgende Charakter.

Man kann dieser umfassenden Studie eine breite Rezeption nur wünschen. Ihre inhaltliche Qualität wiegt den Umstand auf, dass man sich als Leser bisweilen eine etwas weniger blumige, metaphernreiche Sprache wünschen mag als Echternkamp sie bevorzugt.

Rolf-Ulrich Kunze, Frankfurt/Main

Stefan Berger/Angel Smith (Hrsg.), *Nationalism, labour and ethnicity 1870–1939*, Manchester University Press, Manchester 1999, 292 S., kart., 47 £.

Dass analytische Kategorien wie soziale Klasse, Nation und Ethnizität nur in Ausnahmefällen getrennt voneinander behandelt werden sollten, dürfte mittlerweile ein Allgemeinplatz in der Geschichtswissenschaft sein. Die historiographischen Auswirkungen der negativen Integration gerade derjenigen Arbeiterklasse, die lange Zeit als Modell für alle anderen galt, können also als überwunden angesehen werden. Trotzdem existiert bisher nur eine begrenzte Anzahl von Studien, die versuchen, diese und ähnliche Kategorien gesellschaftlicher Analyse organisch miteinander in Verbindung zu bringen. Die vorliegende Anthologie ist ein Versuch, die Geschichte der Arbeiterbewegung in einen breiten politischen und sozialen Kontext einzubetten, wobei der besondere Reiz dieser Beiträge nicht zuletzt darin besteht, den geographischen Blickwinkel auch auf außereuropäische Zusammenhänge zu lenken.

Nach einer einleitenden Übersicht von Stefan Berger und Angel Smith liefern die ersten drei Beiträge einen kompetenten Einblick in den Zusammenhang von (Arbeiter-) Klasse und Nation in vier Kernländern Westeuropas: England, Deutschland, Frankreich und Spanien. Für Kenner dieser nationalen politischen Kulturen bieten diese Kapitel allerdings kaum Überraschungen, sondern hauptsächlich anekdotenhafte Neuheiten.